

VI 473  
Staat und Kirche.

4480

Betrachtungen

zur

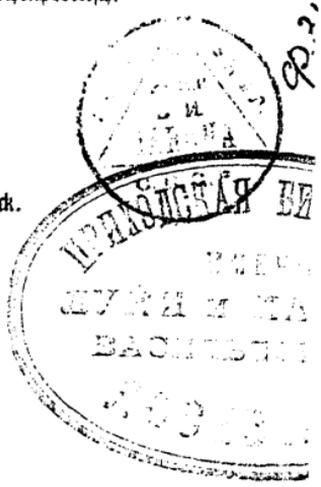
Lage Deutschlands in der Gegenwart.

Von

D. Friedrich Fabri.

Nicht kirchlich — nicht politisch  
sondern kirchenpolitisch.

Dritter unveränderter Abdruck.

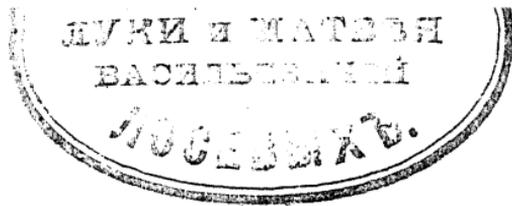


Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.  
1872.

Ὡς ἐλεύθεροι, καὶ μὴ ὡς ἐπικάλυμμα ἔχοντες  
τῆς κακίας τὴν ἐλευθερίαν, ἀλλ' ὡς δοῦλοι θεοῦ.

1 Petr. 2, 16.



## Vorwort.

Seit einem halben Jahre wird auf Conferenzen und Versammlungen, in Vorträgen und Brochuren die Frage erwogen: wie aus den großen Ereignissen der letzten Zeit für die deutsch=evangelische Kirche ein bleibender Segen zu gewinnen sei? Gewiß ein wichtiges und interessantes Thema. Aber ein anderes scheint uns noch viel dringlicher. Die Frage nämlich, wie den Verlegenheiten zu begegnen sei, in welche die politische Umgestaltung Deutschlands unsere evangelische Kirche gebracht? wie die Gefahren der gegebenen kirchenpolitischen Lage abzuwenden, wie die in ihr liegenden Aufgaben zu lösen seien?

Mit dieser Frage beschäftigen sich die nachfolgenden Blätter. Sie scheint uns die unumgängliche, dringende Vorfrage. Von ihrer Lösung wird es abhängen, ob die großen politischen Ereignisse der letzten Zeit überhaupt einen Segen zu bringen, oder vielmehr den Zusammenbruch unseres bisherigen evangelischen Landeskirchentums herbeizuführen

bestimmt sind. Eine Alternative, die freilich nur von sehr Wenigen noch ernstlich erwogen zu werden scheint. Denn schier allgemein wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die politische Machtfülle des neuen deutschen Reiches auch eine Neubelebung unserer deutsch-evangelischen Kirchenverhältnisse herbeiführen müsse. Niemand kann dies lebhafter wünschen, als der Verfasser dieser Schrift. Aber nach welcher Logik jener Schluß sich als ein nothwendiger ergeben soll, ist ihm unerfindlich. Spricht doch auch das Zeugniß der Geschichte meist wider denselben. Die großen Epochen der politischen und der religiösen Bewegungen fallen selten zusammen. So ist es, um ein Beispiel aus nächster Nähe zu nehmen, eine unleugbare Thatsache, daß die politisch so tief greifenden Resultate des Jahres 1866 die deutsch-evangelischen Kirchenverhältnisse nur schwieriger, nur verworrener gemacht haben. Um so bestimmter erheben wir für die hier aufgestellte Vorfrage den Anspruch der Dringlichkeit.

Wir wollen offen reden, — mit jenem Freimuth, den der Ernst der Lage doppelt erheischt. Herr D. Schenkel hat jüngst auf dem Protestantentage zu Darmstadt in einem beachtenswerthen Selbstbekenntniß gegen die positiven Theologen die Anklage erhoben, daß sie immer und zuerst nach Oben — „nicht nach dem Oben im Himmel, sondern nach einem anderen Oben“ — schauten. Wir danken ihm für diese Erinnerung. Sie bezeichnet eine wirkliche Gefahr, in der wir vielfältig uns befinden. Der Ver-

fasser will's ernstlich versuchen, sie zu vermeiden. Und dazu auch die andere Gefahr, deren Herr D. Schenkel zu gedenken vergessen, die Gefahr, zuerst und immer nach Unten zu blicken. Wir wissen dieser Doppelgefahr aber nicht zu entgehen, als, indem wir nach dem wirklichen und wesentlichen Oben, Angesichts dessen alles irdische Oben und Unten ein gebrechlich und schwach Gemächte ist, mit Ernst uns ausstrecken. Keiner Partei zu Lieb' oder zu Leid' wollen wir denn reden, aber ernstlich begehend, daß unsere Worte aus der Wahrheit seien. Mit Freimuth, wie sich's ziemt, aber auch Gott bittend, daß er unserer Rede jenes Maaß verleihe, ohne welches auch die freieste Aussprache nicht überzeugungskräftig wirken kann. Auch so wird unser Wort Stückwerk und mangelhaft sein; jedenfalls aber ist's ein Scherflein, das mit aufrichtiger Gesinnung zum Dienst der Kirche, zum Dienst des Vaterlandes dargebracht wird.

Barmen, Weihnachten 1871.

Der Verfasser.